Tageszeitung
für den Kreis Lübbecke
(Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 M, ½jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 M, nachher 7,50 M, durch die Post ¼jährlich 1,58 M, mit Bestellgeld 2,00 M.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Oeynhausen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 8 Pf. Reklamen für 90 mm Breite (3spaltig) 1 mm Höhe 10 Pf. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher. Telegramme: „Tageszeitung, Bad Oeynhausen" Fernruf: Nr. 4

Nr. 305 — Preuß. Oldendorf, Sonnabend, 30. Dezember 1916 — 10. Jahrgang

Kriegsneujahr 1917.

„Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner sie ergründen mag.
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag."

Ein neues Jahr bricht an. Die Stürme brausen und die Wogen schäumen. Mit Mond- und Sonnenfinsternissen rückt es an. Der Wode jagt in hohen Lüften; und Frau Bertha, die germanische Göttermutter, geht in den heiligen zwölf Nächten segnend hin durch Mark und Flur. Dann kommen die heiligen drei Könige mit ihrem Stern; und ihr Festtag eröffnet den Reigen der Gedenktage im neuen Kirchenjahr. Es ist alles wie sonst. Aber von den Fronten her donnern die Kanonen.

Zwei und ein halbes Jahr lang dauert nun der ungeheure Weltkrieg. Und den dritten Kriegsneujahrstag begehen wir. Wenige haben geglaubt, daß der Krieg so lange dauern werde. Millionen hoffen, daß er nun zu Ende gehe.

Werte von unerhörter Höhe verschlingt der Krieg. Aus den Berichten unserer Beobachtungsflieger, aus den Schilderungen der Somme-Kämpfe wissen wir es erst in vollster Deutlichkeit, wie nicht nur alle Städte, Dörfer und Vorwerke im ganzen Kampfgebiet elende Trümmerstätten, sondern auch das von Granaten, Minen und Lufttorpedos aufgewühlte Land eine einzige Wunde ist. Unermeßbare Kreide- und Ton-Schichten, eisen-gespickt, mit Granattrichtern punktiert, ziehen sich verbuddert kilometer lang durch Nordfrankreich hin. Ganze Wälder sinken nieder, werden in die Unterstände verbaut und für sonstigen Kriegsbedarf hergerichtet, vom Yser-Kanal bis zum Urwald von Bialowicz, in dem der Zar ehedem nur das Wisent jagte und den Elch. Aus den Lüften regnen stärker denn je auch die Fliegerbomben Vernichtung auf alles Menschenwerk; und wie vor Hunderttausenden, vor Millionen von Jahren die toten Hüllen der Kreidetierchen auf den Grund der Ozeane niederrieselten, so fuhren im vergangenen Jahre wertvolle Schiffe und Schiffsladungen in noch nie gesehenen Massen in die ewige Nacht der gläsernen Tiefe. Vom nördlichen Eismeer und der Murman-Küste bis zur Malvinas-Insel, die des Südens weiche Winde umspielen, vom Ägäischen Meer vor der Einfahrt nach Konstantinopel bis zu den Küstengewässern vor Newyork, wo die Freiheitsstatue ihr Licht über jenen Hafen reckt, von dem aus so unermeßliche Ladungen an Munition und Kriegsbedarf für unsere Feinde ausliefen.

Von dort erscholl jetzt auch friedlichen Klanges mit leise drohendem Unterton eine Stimme, die dem unmittelbaren Friedensangebot der Vierbundmächte an die Seite zu setzen sich bemüht zeigte. Die Unterstützung ward angenommen, ein Dazwischentreten abgelehnt, da die Vierbundmächte auf „unmittelbarem" Verkehr mit den feindlichen Mächten und fernet auch darauf bestanden: daß über neue Regelungen des Völkerrechts, unter Anwesenheit der Neutralen, erst nach der Erledigung der Friedensverhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten beraten und operiert werde. So ward neutralen Bemühungen der gefährlichste politische Giftzahn ausgebrochen.

Aber seltsam — die Feinde, in deren Landen der Krieg sich abspielt, deren Rücken durch die Kriegslast am schwersten wund und blutig gescheuert wird, sie schienen bisher in Hochmut und Eitelkeit und aus der Angst der kriegsschuldigen Regierungen um ihr Dasein heraus jeden Gedanken an Frieden und Aussprache abzulehnen. Nur in den letzten Tagen des Jahres schien man etwas bedenklich geworden zu sein. Über Rußland schienen die Sorgen zu schweben, die jene erste hochmütige Ablehnung jedes Friedensgedankens im Stile der Lloyd George und Briand zum mindesten vertagt und verzögert haben. 10 Milliarden kostet jeder neue Kriegsmonat; aber, weil 200 Milliarden schon im Spiel sind, wird noch um „Alles oder nichts" gepielt. Der Zahltag zwischen den verbündeten Ländern, zwischen den Regierungen und Völkern kommt später — —

Das Ringen um Verdun und die viermonatige englisch-französische Generaloffensive an Somme und Ancre, die russische und die italienische Generaloffensive, den Verrat und die Niederwerfung Rumäniens, den Sieg der Schlacht vor dem Stagerrak, die unbestrittene Herrschaft im Kampf der Lüfte, wenn auch Held Immelmann und Boelcke der türkischen Gottheit des bösen Zufalls sich selbst als Opfer im Bereich der Adlerflügel bringen mußten, den Durchbruch unserer U-Boote durch die Kanalsperren, 50 Tage-Fahrten dieser unserer Kampfboote und dazu U-„Deutschland" hat uns das vergangene Jahr gebracht. Soviel Erfolge, soviel Hoffnungen für das neue Jahr!

Noch ist deutsche Erfindeerkraft nicht zu Ende; unsere Entschlußkraft verfügt noch über allerstärkste Reserven. Im Mai des vergangenen Jahres haben wir gegenüber dem Präsidenten Wilson die Erwartung ausgesprochen, daß er das Völkerrecht noch während des Krieges wiederherzustellen wissen werde — andernfalls behalte sich die deutsche Reichsregierung alle Freiheit der Entschließung vor!

Dies Exempel muß im neuen Jahre zu Ende gerechnet werden, auf daß, wenn der Friede nicht kommen will, der deutsche Sieg komme. Voll tiefen Ernstes, aber unverzagt und entschlußbereit erwarten wir den Stundenschlag des neuen Jahres. Unter feldgrauer Mütze blickt uns des Chronos verwittertes Gesicht hinter Turmuhr und Glockenstuhl an; und es scheint, als ob nicht der Friede, der lächelnde Knabe, sondern der Gott der Vernichtung sich lagern werde am Bache, wenn des Frühlings weiße Wölkchen an einem strahlend blauen Himmel wieder heraufziehen werden. In solcher Ungewißheit und auch vor den schwersten kommenden Tagen bleibt die einfachste und klarste Losung die: Unsere Pflicht zu tun. In ihr mögen sich denn auch alle deutschen Herzen stärken und stählen, wenn die Glocken das neue Jahr einläuten und der Anruf des Segens Gottes aus den Häusern und Kirchen erschallt:

„In dir ist's begonnen,
Der Erden und Sonnen
Im hohen Gezelten
Des Himmels bewegt —
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt" — — —

Antwort an die Schweiz.

Deutschlands und Österreich-Ungarns Erwiderungsnoten.

Berlin, 28. Dezember.

Mit gleicher Schnelligkeit wie die Antwort an den Präsidenten Wilson ist von Berlin und Wien aus auch die Erwiderung auf die Schweizer Friedensnote ergangen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat dem schweizerischen Gesandten folgende Note übergeben:

Die Kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der Schweizerische Bundesrat im Verfolg einer schon geraume Zeit zurückliegenden Fühlungnahme mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bereit ist, auch seinerseits für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des Schweizerischen Bundesrats getragen ist, wird von der Kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Werte gewürdigt und geschätzt.

Die Kaiserliche Regierung hat den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenaustausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, darf die Kaiserliche Regierung den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten sämtlicher kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen.

In Übereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist die Kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten. Wenn die Schweiz, die sich treu den edlen Überlieferungen des Landes bei der Linderung der Leiden des jetzigen Krieges unvergängliche Verdienste erworben hat, auch ihrerseits zu der Sicherung des Weltfriedens beitragen will, so wird dies dem deutschen Volk und der deutschen Regierung doch willkommen sein.

Die in Wien ebenfalls an den schweizerischen Gesandten übergebene Antwort schließt sich den Gedankengängen der deutschen Note an und betont, daß die k. u. k. Regierung in der Unterstützung der Friedensbestrebungen des Präsidenten Wilson seitens der eidgenössischen Regierung den Ausfluß jener edlen und menschenfreundlichen Gesinnung erblickt, welche die Schweiz seit Kriegsbeginn allen kriegführenden Mächten gegenüber an den Tag zu legen und in so reichem und wirksamem Maß in die Tat umzusetzen bestissen ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Die Energie der deutschen Regierung, mit der sie sich gegen die **widerrechtlichen Einverleibungsversuche des französischen Generalgouverneurs von Marokko, Lyautey, jetzigen Kriegsministers der Republik**, wandte, ist erfolgreich gewesen. Lyautey hatte am 28. Januar 1915 die Deutschen Ficke und Gründler in Casablanca erschießen lassen, nachdem er schon im November 1914 sich an dem Vorsteher des deutschen Postamts in Casablanca, Fritz Senffert, für

Die Tochter der Heimatlosen

Kriminalroman von A. Ostland

11 Nachdruck verboten.

Ich habe nichts gehabt, als meine Lebenskenntnisse. Arbeiten wollte ich nicht. Arbeiten ist so erniedrigend. So trat ich als Bediensteter in ein vornehmes Haus. Da hab' ich noch zugelernt, was ich nicht verstand. Da bin ich erst geworden, was ich bin. Ich nütze alle Chancen aus. Langmann weiß das. Er kennt mich genau. Aber eine solche Chance, wie die jetzige das gibt's überhaupt nicht mehr."

Hans Lechner aß und trank und hörte zu. Die Worte klangen so lockend an sein Ohr. Der da vor ihm, der Mann mit dem hochintelligenten, verlebten Gesicht, der verstand sich denn doch besser auf alles das, als er selbst. Der zeigte ihm die Wege, auf denen man reich werden konnte. Mühelos fast. Und wenn man diese Wege ging, dann würde wohl auch die Marie gerne mitgehen. Was er ihr da alles bieten würde! Wie ihr die feinen Kleider stehen würden und die Hüte und der Schmuck!

Hans Lechners Gedanken waren nicht mehr klar. Er hörte die Stimme des anderen, des Verführers, nur noch wie aus weiter Ferne. Und dazwischen das Murmeln des fiebernden Mädchens.

„Felix! Komm zu mir! Nimm mich wieder in die Arme! Hab' mich wieder lieb! Mich und — ach — die kleine Fee."

Poldi Spieler horchte ein paar Minuten lang hin.

„Ja. Die wird auch gute Erfahrungen hinter sich haben", sagte er dann. „Ein armes Mädel und schön! Schon wegen dem Mädel sollst du was wagen, Lechner! Sollst sie ein bissel rächen! Umsonst ist sie nicht davongelaufen, wie mir der Langmann erzählt hat, und zu der Zirkustruppe gegangen! Und hat sich und ihr Kind versteckt und keinen Namen genannt. —

Nun, lassen wir's! Eins mehr, eine weniger — 's ist gleich. Aber jetzt hör' zu:

Der alte Baron Richting ist kränklich. Seine Frau halb wirr vor lauter Angst um den Sohn. Die zwei haben sich von aller Welt zurückgezogen und leben jetzt hier auf ihrem Schlosse. Die Nichtburg heißt's. Du wirst es kennen. Es liegt mitten im Wald. Ist eigentlich nur ein großes Jagdhaus. Nicht allzu elegant. Mir würde es nicht genügen. Nun haben sie natürlich ihre Gelder nicht hier, aber der alte Baron hat die Vormundschaft übernommen über eine entfernte Verwandte, ein Mädchen, ungefähr zehnjährig. Olga von Halberg heißt sie und ist vorgestern in Begleitung ihres Advokaten aus Italien bei dem Vormund angekommen, um hier erzogen zu werden. Als ich bei Tisch servierte, hörte ich, daß der Advokat erwähnte, er habe das ganze, kleine Vermögen des Kindes nunmehr dem alten Baron übergeben. Der Baron meinte, er wolle den Betrag — vierzigtausend Kronen — nicht gerne lange in seiner Kasse hier im Schlosse aufbewahren. Er fährt übermorgen nach Wien. Da will er das Geld deponieren. Also heißt's hier: Schnell handeln oder gar nicht! Die Kasse steht im Arbeitszimmer des jungen verreisten Barons. Den Schlüssel werd' ich mir verschaffen. Der alte Herr hat einen tiefen Schlaf. Es wird kein Risiko dabei sein, wenn ich ihm die Schlüssel aus dem Nachtkastel nehme. Und dann geh' ich ins Arbeitszimmer. Das ist zwei Zimmer weiter weg. Und sperr' auf und nehm' das Geld. Die Schlüssel noch zurück an ihren Platz! Und fertig! Warum sollt' es nicht gelingen? Ich werde schon sorgen, daß alles klappt. Aber ich brauch' zwei, die aufpassen. Der eine ist der Langmann. Den zweiten such' ich noch —"

Er war aufgestanden und trat knapp vor Hans Lechner.

„Halte mit! Der dritte Teil des Geldes gehört dir! Denke dir: So viel Geld! Und wofür? Für eine halbe Stunde Wache stehen! Es lohnt sich, Freundert, glaube mir!"

Er hielt Lechner das Glas hin.

„Trink und sag' ‚ja' —"

Hans Lechner war erschrocken im Gesicht. Er fühlte es: da war die Versuchung. Sie war stark, und er würde unterliegen. Aber zugleich packte ihn wieder die schreckliche Angst. Wenn sie entdeckt wurden! Wenn er ins Gefängnis kam! Mag Langmann hatte ihm schon einmal so zugeredet.

„Sag' ‚ja'", hörte er die Stimme des einstigen Genossen. Der stand in der schmalen Höhlung, welche zu dem Nebenraume führte.

Als Lechner aufblickte, sah er in seiner Hand eine Pistole blitzen.

„Sie ist scharf geladen", sagte Langmann ganz ruhig. „Und wenn du nicht mittust, so schieß' ich einfach das Mädel dort nieder. Erst sie — dann dich. Glaub' mir's! Ich mach' nie viel Geschichten."

„Ich auch nicht."

Spieler-Poldi stand neben dem Haupteingang. Und auch in seiner freien Hand funkelte eine Waffe.

Hans Lechner schnellte empor. Aber die Füße wankten unter ihm. Klar war ihm bloß das eine, daß die Marie ganz in der Hand dieser beiden Menschen war.

„Gib die Waffe weg!" sagte er mit schwerer Zunge.

„Nicht, eh' du ‚ja' sagst."

Der starke, hochgewachsene Mensch ballte die Fäuste. Aber der andere lachte nur.

„Bemüh' dich nicht. Gegen eine Kugel — nein, gegen zwei — richtig du mir nig aus. Du mußt einfach, mein Lieber. Und eines merk' dir gut: Wenn du vielleicht morgen durchbrennst, oder wenn du nach der Tat gegen willst — uns anzeigen, verratschen — kurz, wenn du irgend was gegen uns tust, dann büßt das Mädel für dich! Das hab' ich dir nur noch sagen wollen, Freundert!"

Fortsetzung folgt.

dessen Tätigkeit im Frieden in derselben niedrigen Weise gerächt hatte. Mit Karl Ficke war dessen Geschäftsteilhaber Edmund Mehrkorn verurteilt worden. Dieser ist mit dem Leben davongekommen. Er schreibt aus Bremen:

Es dürfte für Sie von Interesse sein, daß es der deutschen Regierung — trotz meiner Verurteilung durch das Kriegsgericht zu Casablanca zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Deportation nach Cayenne, gelungen ist, mir durch einen Austausch die Freiheit wiederzugeben. Gleichzeitig mit mir ist auch der österreichisch-ungarische Konsul Brandt, Teilhaber der Firma Brandt-Toel in Casablanca, der vom gleichen Kriegsgericht zum Tode verurteilt war und dann auf 10jährige Zuchthaushaft begnadigt wurde, zurückgekehrt.

Die deutsche Regierung hat damals durch ein amtliches Telegramm die französische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, „daß sie für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeschuldigten Deutschen in der rücksichtslosesten Weise Rechenschaft fordern werde".

Österreich-Ungarn.

× Unter großem Jubel der Bevölkerung zog das **Königspaar in Budapest** ein. Die Einzugsstraße vom Bahnhof bis zur Burg war reich geschmückt, an verschiedenen Stellen waren mächtige Triumphbogen errichtet. Eine aus zahlreichen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses und Magnatenhauses bestehende Abordnung begab sich unter der Führung des Kardinals Fürstprimas Csernoch zum König, um ihm im Namen des Reichstages das Krönungsdiplom zu überreichen. Die Abordnung begab sich hierauf zur Königin, die erklärte, daß sie mit Freuden die Bitte des Reichstages erfülle, sich nach altem Brauch und Herkommen als Königin krönen zu lassen. Die Vorbereitungen zur Krönung nehmen gewaltigen Umfang an.

Rußland.

× Über Kopenhagen werden **größere Unruhen wegen der ablehnenden Stellung der Regierung zum Friedensangebot gemeldet.** In Petersburg, Moskau, Kiew und anderen Orten fanden Kundgebungen der Arbeiter gegen die Regierung statt. Die Englandfeindlichkeit nimmt mit jedem Tage zu. Buchanan, der englische Gesandte in Rußland, erhielt zahlreiche Drohbriefe und der Petersburger Stadtkommandant traf Maßnahmen, Buchanan und die Gebäude der Botschaft zu schützen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Dez. Der sozialdemokratische Schriftsteller Franz Mehring ist, der Leipziger Volkszeitung zufolge, am 26. Dezember abends aus der Schutzhaft entlassen und in seine Wohnung befördert worden.

München, 28. Dez. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: An Stelle ihrer zurückgetretenen Amtsvorgänger hat der König den Staatsminister des Innern Dr. Ritter v. Brettreich und den Kriegsminister Generalleutnant v. Hellingrath zu Vollmächtigten Bayerns zum Bundesrat ernannt.

Luxemburg, 28. Dez. Das luxemburgische Ministerium hat um seine Entlassung nachgesucht. Man erwartet eine Neubildung des Kabinetts unter Ausscheidung des Generaldirektors Weiler.

Die Schlacht an der Somme.

Die Kämpfe im Monat September.

Über den Verlauf der Sommeschlacht wird uns weiter aus dem Großen Hauptquartier geschrieben:

Im Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre flammte schon in den ersten Septembertagen die Schlacht zu einem wütenden Brand empor. Dieser ergriff die ganze annähernd 30 Kilometer breite Front von Beaumont nordwestlich Thiepval bis zur Somme. In immer wiederholten Anstürmen versuchten die Engländer, die Front der Schlacht an ihrer Nordecke zu verbreitern. Aber obwohl wir vorübergehend bei der Mouquet-Ferme östlich Thiepval Boden verloren, gelang es uns doch, die alten Stellungen zu halten oder durch Gegenstoß zurückzugewinnen.

Besonders heftig tobte der Kampf nach einer bisher nie erhörten artilleristischen Vorbereitung im Abschnitt von Ginchy bis zur Somme. Mit zähem Ingrimm behaupteten unsere Truppen die völlig eingeebnete erste Stellung und mußten Schritt für Schritt bis

in die zweite Verteidigungslinie zurückgedrängt

werden, wo sie dem Stoß Halt zu gebieten vermochten. Dabei sind die Dörfer Guillemont und Le Forest in der Hand des Feindes geblieben. Am 4. September setzten die Franzosen ihre Angriffe zwischen Le Forest und der Somme fort und entrissen uns am 5. das heißumstrittene Dorf Cléry. Auch am 7. September dauerte der Kampf auf der ganzen Front fort, und die Franzosen holten sich bei Ginchy in immer wiederholtem Ansturm blutige Köpfe. Der 8. September brachte ein vorübergehendes Nachlassen, während der 9. durch erfolglose Teilangriffe der Engländer am Fourcauxwalde ausgefüllt wurde. Am 10. griffen die Engländer auf 15 Kilometer breiter Front bei Thiepval und Combles an, aber wiederum wurden sie im wesentlichen abgewiesen. In den fortdauernden Kämpfen am 11. und 12. fiel das Dorf Ginchy in die Hand des Feindes.

Am 12. September entbrannte der Kampf aufs neue zwischen Combles und der Somme. Nach dem Fall von Cléry waren die Verteidiger in die sogenannte Barrières-Stellung zurückgegangen. Diese wurde nach starker Artillerievorbereitung am 12. September von den Franzosen überrannt. Der Feind stieß bei Bouchavesnes durch, nahm das Dorf in raschem Anlauf bis zum Ostrand und trieb so einen Keil in die deutschen Stellungen nach Osten hinein. Diesen Keil verbreiterte er am 14. durch die Erstürmung des Gehöftes Le Priez westlich von Rancourt. So war

das Städtchen Combles

von Süden her bereits vollständig umschlossen. Auch nördlich des Ortes gewannen die Engländer in den Kämpfen der nächsten Tage Boden. Nach höchster Feuersteigerung griffen sie im Abschnitt von der Ancre bis östlich Combles an und warfen die Verteidiger durch die Dörfer Courcelette, Martinpuich und Flers zurück, so daß nunmehr die Höhenstellung, welche die Engländer als Angriffsziel für den ersten Tag der Offensive vorgesehen hatten, nach zwei und einem halben Monat endlich erreicht war. Combles mit den benachbarten Gräben war nun von allen Seiten umschlossen. Dennoch konnte die Stadt noch einige Tage gehalten werden, allerdings unter schweren Opfern der tapferen Verteidiger, welche ihren Stützpunkt in den verpesteten Katakomben gefunden hatten, die sich unter dem Orte hinziehen. Drei rheinische Regimenter boten hier in heldenmütigem Widerstand den Angreifern Trotz, obwohl das konzentrische Feuer der schwersten feindlichen Kaliber sie Tag und Nacht mit einem Stahlorkan überschüttete. Ohne ein Grabenstück zu verlieren, hielten sie die Stellung bis zu ihrer Ablösung am 20. September fest in der Hand.

In den folgenden Tagen flaute die Nordschlacht sichtlich ab, ohne daß die örtlichen Teilkämpfe deshalb an Erbitterung verloren hätten. Der

Gegner holte zu einem Hauptschlage aus.

Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen am 22. September die Engländer bei Courcelette an, während die Franzosen gegen die Linie Combles—Rancourt vorstießen. An diesem und dem folgenden Tage mißlangen alle feindlichen Anläufe. Am 25. September aber trat die englisch-französische Infanterie nach furchtbarer zweitägiger Artillerieschlacht zu einem einheitlichen Angriff allergrößten Stils an. Dieser schlug fehl im Nordwestabschnitt von der Ancre bis zu dem Kloster Eaucourt-l'Abbaye und ebenso südlich zwischen Bouchavesnes und der Somme, und zwar unter schwersten feindlichen Verlusten. Im Zentrum des Massenangriffs aber von Eaucourt—l'Abbaye bis nördlich Bouchavesnes hatte der Feind Erfolg. Er stieß bis zur Linie Gueudecourt—Rancourt vor und gewann diese beiden Dörfer, das ganze Zwischengelände mit Lesboeufs und Morval und das endlich vollkommen unhaltbar gewordene Städtchen Combles. Dieses letztere war 24 Stunden lang unter Gasfeuer gelegt worden. Die Verteidiger haben sich zum größten Teil zu den deutschen Truppen durchschlagen können.

Dieser 25. September bedeutet in der Geschichte der Sommeschlacht

einen Wendepunkt.

Der Feind, der sich am Abend dieses großen Siegestages sicherlich dem Glauben hingab, der Durchbruch sei nun so gut wie gelungen, erfuhr in den nächsten Tagen eine schwere Enttäuschung. Wohl gelang ihm am 26. September ein weiterer heißbegehrter und seit langem mit allen Mitteln angestrebter Erfolg. Die Ecke bei Thiepval hatte bisher gehalten werden können. Am 26. September ging sie verloren, und auch östlich anschließend machten die Engländer Fortschritte bei Courcelette. Im übrigen aber gelang es, die heftigen Angriffe, welche der Feind auf der ganzen Front des gestrigen Ansturmes zwischen Lesboeufs und Bouchavesnes vortrug, zu blutigem Scheitern zu bringen. Auch in den beiden nächsten Tagen rannte der Feind sich in vergeblichem Ansturm gegen die von uns bezogenen rückwärtigen Stellungen immer wieder den Schädel ein, und auch die stärkeren Angriffe, welche nach einem vorübergehenden Abflauen vom 28. September in den letzten Septembertagen angesetzt wurden und wiederum teils auf die Thiepvalecke, teils auf das Zentrum der Nordschlacht zielten, konnten entweder im Nahkampf abgeschlagen werden oder aber sie erstickten bereits in unserem Sperrfeuer.

Der Krieg.

In unermüdlichem Vordringen werfen die deutschen und österreichischen Truppen die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten starken russischen Truppenkörper aus einer Stellung nach der andern, während in der Dobrudscha die bulgarischen und türkischen Waffengefährten ebenfalls ihren Siegeszug ununterbrochen fortsetzen.

Erfolgreiche Luftkämpfe.

Unsere Flieger haben im Westen, besonders in der Sommegegend, trotz Regen und Schneegestöber, glänzende Erfolge erzielt.

An einem Tage, dem 26. Dezember, sind 9 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Hiervon sind sechs hinter unseren Linien abgestürzt oder zur Landung gezwungen worden, ein weiteres liegt zertrümmert etwa 50 Meter vor unserer vordersten Linie. Der Absturz und die Zertrümmerung der restlichen zwei hinter den feindlichen Linien konnte einwandfrei durch Beobachtung auch von der Erde aus festgestellt werden.

Eine ganze Reihe weiterer Abschüsse ist noch gemeldet. Sie sind in dieser Aufstellung noch nicht berücksichtigt, weil nähere Einzelheiten noch ausstehen. Wir verloren zwei Flugzeuge, eins im Luftkampf, eins durch tödlichen Absturz.

An Bord von „U 38".

Ein schwedischer Kapitän hat sich acht Tage lang an Bord von „U 38", Führer Kapitänleutnant Valentiner, aufhalten müssen und ist Zeuge der Beschießung von Funchal gewesen. Kapitän Gotaas, der jetzt nach Stockholm zurückgekehrt ist, war mit seinem Schiff „Solvang" vor Madeira von „U 38" angehalten worden. Sein Schiff wurde, da es Bannware führte, als Prise erklärt und er selbst mußte auf „U 38" übersiedeln, während die „Solvang" das U-Boot ins Schlepptau nahm und in Richtung auf Madeira ziehen mußte. Während eines schweren Sturmes mußte das Tau gekappt werden und die „Solvang" trieb aus Sicht des U-Bootes, von dem Kapitän Gotaas später freigegeben wurde.

Kopenhagen, 28. Dezember.

Ein deutsches Unterseeboot hielt außerhalb Vinga einen schwedischen Dampfer auf der Fahrt nach England an und holte einen verkleideten englischen Offizier herunter, worauf der Dampfer die Fahrt fortsetzen durfte.

Untergang eines italienischen Truppentransports?

Die italienische Presse stellt fest, daß sich die Todesanzeigen italienischer Marineoffiziere in letzter Zeit auffallend mehrten. Man bringt in Pressekreisen diesen Umstand mit dem möglichen Untergang eines großen Truppentransportes in der Adria in Zusammenhang.

Von U-Booten versenkt.

Als versenkt wurden gemeldet: Die italienischen Dampfer „Emanuele Accame" (3442 To.) und „Angelo Parodi" (3825 To.), der belgische Fischdampfer „Neptune" (166 To.), der englische Schoner „Agnes" (130 To.) und eine dänische Barke.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 28. Dez. Kontreadmiral Hollmann beziffert den Wert des Verlustes unserer Auslandskreuzer auf 217 Millionen Mark. Sie schädigten den Feind um 310 Millionen und waren selbst, ehe sie sanken, nur 93 Millionen wert.

Hamburg, 28. Dez. Der norwegische Dampfer „Aamot" (1302 Tonnen), der eine Ladung Kunstdünger von Norwegen nach England bringen sollte, ist als Prise nach Hamburg eingebracht worden.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Wirkungen der deutschen U-Boot-Tätigkeit.

Hamburg, 28. Dezember.

Unter den englischen Seeleuten, die zur Besatzung requirierter Schiffe gehörten, nimmt die Furcht vor den deutschen U-Booten stark zu; vielfach weigern sich die Seeleute trotz aller Belohnungen, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Das hatte zur Folge, daß die meisten englischen Transportdampfer mit Besatzungen ausfahren müssen, die zu Dreiviertein aus Chinesen, Japanern, Kaffern oder Indianern zusammengestellt sind. Da es jedoch immer schwieriger wird, die erforderlichen Besatzungen zu finden, haben Admiralität und Handelsamt angeordnet, daß keine Rücksicht auf britische Seeleute mehr genommen wird. Wer den Dienst auf Transportdampfern weigert, wird unter Anklage gestellt und bestraft. In der vorigen Woche ist allein in Liverpool eine ganze Anzahl britischer Seeleute wegen Dienstweigerung auf requirierten Schiffen zu drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt worden.

Die Ausbreitung der Friedensidee.

Zürich, 28. Dezember.

Die Vereinigten Staaten haben Brasilien eingeladen, an der Arbeit für das Zustandekommen des Friedens mitzuwirken. Einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph", eine Friedensnote Schwedens sei bereits in allen Hauptstädten der kriegführenden Länder überreicht worden, treten die Stockholmer Blätter „Tidningen" und „Svenska Dagbladet" zwar mit der Berichtigung entgegen, daß die skandinavischen Länder sich bisher der Friedensnote Wilsons nicht angeschlossen hätten. Die Blätter lassen jedoch die Möglichkeit von Verhandlungen mit Dänemark und Norwegen über einen gemeinsamen Schritt der drei Länder durchblicken.

In Washington hofft man nach einer „Times"-Meldung dringend, daß Holland, Schweden und andere neutrale Staaten sich der Schweiz anschließen werden, um Wilsons Friedensnote zu unterstützen. Berichte aus Südamerika besagen, daß dort eine ziemlich starke Stimmung für derartige Schritte herrscht. In Nordamerika wird die Note von einer großen Mehrheit der öffentlichen Meinung gutgeheißen.

Frankreichs furcht vor neutralen Meinungen.

Kopenhagen, 28. Dezember.

Dem Chef des Blattes „Socialdemokraten", Folkelhings-abgeordneten Borgbjerg, Frau Nina Bang und Karl Madsen, die als Vertreter der dänischen Sozialdemokratie an dem Kongreß der französischen Fachverbände teilnehmen sollten, sind von der französischen Regierung die Pässe verweigert worden.

Die Regierung Briands fürchtete also, die Skandinavier bei sich zu Wort kommen zu lassen und sperrte deshalb die Türen zu. Viel Vertrauen auf die Kriegsfreudigkeit der eigenen Bevölkerung verrät das nicht.

Portugal rechnet mit — Kriegsentschädigung.

Bern, 28. Dezember.

Wie der „Temps" meldet, hat der Präsident von Portugal Erklärungen abgegeben, wonach Portugal seine Munition in England kaufe. England werde dafür und für die übrige Kriegführung leihweise aufkommen. Die Kriegsschuld Portugals solle nach Friedensschluß durch die Kriegsentschädigung und Anleihen aufgebracht werden.

Der Präsident hat mit seinen schönen Hoffnungen sicherlich die wahren Gedanken, die wirklichen Gedanken der führenden Leute in Portugal in Worte gekleidet. Niemand hat wohl daran gezweifelt, daß Portugals wunderbarer Kriegsmut nur durch die Sehnsucht nach dem dortzulande allzeit knappen Baargeld angefacht wurde. Doch der Weg zu den stärkenden Kriegsentschädigungen ist verzweifelt weit und dornenvoll.

Die belagerte Festung Großbritannien.

Amsterdam, 28. Dezember.

Der neue Ackerbauminister sprach im englischen Unterhause über die immer kritischer werdende Lebensmittelversorgung. Der Minister setzte den großen Ernst der Lage auseinander und wies darauf hin, daß bedacht werden müsse, daß man sich eigentlich in einer belagerten Stadt befinde. Wenn nicht für die Erzeugung der Lebensmittel im Lande selbst gesorgt werde, dann würde man in die ernstesten Sorgen geraten können. Mehr Arbeiter, mehr Ländereien zum Anbau seien bitter notwendig.

Die Sache hat sich also gründlich geändert nach diesem Eingeständnis vom Regierungstisch. Früher rechnete man genau aus, wann im abgeschlossenen Deutschland Frauen und Kinder verhungert sein würden. Jetzt sitzt das Hungergespenst im eigenen Hause.

Die französischen Sozialisten für den Krieg.

Paris, 28. Dezember.

Der über Weihnachten tagende Nationalkongreß der sozialistischen Partei Frankreichs nahm eine Entschließung an, in der festgestellt wird, daß nach der sozialistischen Auffassung von Frieden nicht die Rede sein dürfe von der politischen und wirtschaftlichen Zerschmetterung Deutschlands. Aber man müsse fordern die Befreiung und Entschädigung Belgiens, die Autonomie Polens und das Recht für die Bevölkerungen Elsaß-Lothringens und des Balkans, über sich selbst zu verfügen. Solange die Gegner diese Forderungen nicht anerkennen und weitere Entschädigungen leisten wollen, müsse der Krieg mit allen Kräften weitergeführt werden, trotz der Wilsonschen Friedensnote.

Die Mehrheit der französischen Sozialdemokratie spricht damit also ihre grundsätzliche Übereinstimmung mit den Kriegszielen der Herren Briand und Lloyd George aus, trotzdem in dem Beschluß eigentlich höchst überflüssigerweise der Charakter der Internationalität betont wird. Das schlecht verhüllte Begehr nach Elsaß-Lothringen ist doch wohl ein krasses „nationales" Verlangen Frankreichs.

Sofia, 28. Dez. **Die vierte Division (Preslaw) hat nach äußerst hartnäckigem und erbittertem Kampf den Höhenkamm von Tailor erobert und in Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes den Ausgang aus den Wäldern südlich von Lukawitza gewonnen.**

Bern, 28. Dez. Nach Mitteilung des italienischen Verkehrsministeriums werden zur Kohlenersparnis eine große Anzahl Personenzüge, auch solche nach dem Auslande fortfallen.

Stockholm, 28. Dez. Der schwedische Dampfer „Frigga" stieß bei Raumo auf eine Mine und sank. Die gesamte Besatzung mit Ausnahme eines Heizers wurde gerettet.

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 29. Dezember 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Auf dem Westufer der Maas führten gestern an der Höhe 304 und am Südhange des Toten Mannes die Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 155 und das Füsilier-Regiment Nr. 37, sämtlich von der Somme her rühmlich bekannt, Vorstöße in die französischen Stellungen aus. Energische Vorbereitung der Artillerie und der durch ihre Wirkung der Infanterie unentbehrlich gewordenen berühmten Minenwerfer bahnten den Stoßtrupps den Weg bis in die 2. und 3. Linie der feindlichen Stellungen, aus denen **222 Gefangene, dabei 4 Offiziere,** und **7 Maschinengewehre** zurückgebracht wurden. In den gewonnenen Gräben wurden mehrere, auch nachts wiederholte Gegenangriffe der Franzosen abgewiesen. Am Walde von Cheppy und Marlaincourt holten sich tapfere Württemberger und Badener **mehrere Gefangene** aus der feindlichen Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joſef

Der Südflügel der Heeresgruppe unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Gehrok hat sich in Uebereinstimmung mit den Bewegungen in der großen Walachei in den Gebirgen ostwärts vorgeschoben. Deutsche und österreich-ungarische Truppen haben in dem schwierigen Höhengelände der Ostfront von Siebenbürgen mehrere hintereinander liegende Stellungen gestürmt. Dabei wurden **1400 Russen und Rumänen** gefangen, **18 Maschinengewehre** und **3 Geschütze** erbeutet.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Auf dem linken Flügel der 9. Armee brachen bayrische und österreich-ungarische Truppen unter Führung des Generalleutnants Kraft von Delmensingen im Gebirge harten Widerstand der verbündeten Gegner und erreichten Dumitreſti, 20 Kilometer nordwestlich von Rimnicul-Sarat. Der rechte Armeeflügel stieß gegen den Rimnicul-Abschnitt und den Lauf des Buzaul nach Nordosten vor, nahm noch zäh verteidigte Dörfer und ließ den weichenden Russen keine Zeit, sich in vorbereiteter Stellung im Seen-Abschnitt zu setzen. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das westpreußische Infanterie-Regiment 148 aus. An Gefangenen vom 28. Dezember sind **über 1400 Russen,** an Beute **3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre** eingebracht. In der Dobrudscha ist **Rachel genommen.**

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Berlin, 29. Dez. (Amtlich) Eines unserer U-Boote hat vor einiger Zeit im nördlichen Eismeer östlich vom Nordkap den Dampfer „Suchan" der russischen freiwilligen Flotte aufgebracht. Der Dampfer war mit Kriegsmaterial beladen und befand sich auf dem Wege von Amerika nach Archangelsk.

Ein großer finnischer Transportdampfer untergegangen

Kopenhagen, 28. Dezember. Der finnische Dampfer „Oyhana", der ein Küstenartillerie-Regiment, das zeitweilig auf den Alandsinseln stationiert war, nach Helsingfors zurückbringen sollte, stieß auf eine russische Mine und sank in wenigen Minuten. Die gesamten an Bord Anwesenden gingen unter; ebenso über 1000 Pferde, sowie bedeutende Artilleriemengen. Nur 50 Mann wurden gerettet.

Fliegerleutnant Leffers †

Berlin, 28. Dezbr. Wiederum hat die Fliegertruppe einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Leutnant der Reserve Leffers fand am 27. Dezember den Heldentod im Luftkampfe.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der bargeldlosen Zahlung

Bekanntlich dient die Reichsbank der Erleichterung und Vereinfachung des Zahlungswesens. Sie ist ermächtigt, auf Grund des Notenbankgesetzes Banknoten auszugeben, um bequeme und sichere Zahlungsmittel zur Verfügung zu stellen, die neben den vom Staate geschaffenen Münzen dem Zahlungsausgleich dienen. In der Ausgabe von Banknoten ist der Reichsbank jedoch eine Grenze gezogen. Sie darf nicht mehr Banknoten in Umlauf setzen, als der dreifache Betrag des in ihren Kellern befindlichen Goldes ausmacht. Je höher also der Goldbestand ist, desto mehr Banknoten darf sie in den Verkehr bringen. Ist der Bedarf an Zahlungsmitteln groß, so muß sie den für einen entsprechend größeren Goldbestand sorgen. Sie muß auf die Heranziehung von Gold bedacht sein, zu welchem Zwecke sie ihre Zinssätze steigert, um so aus Ländern mit geringerem Zinssatze Gold herauszuziehen. Je mehr Bargeld verdrängt wird, desto mehr Gold muß die Reichsbank herbeischaffen. Demnach tritt mit der Steigerung des Bedarfs an Zahlungsmitteln eine Erhöhung des Zinssatzes, und umgekehrt mit der Verminderung des Bedarfs an Zahlungsmitteln eine Ermäßigung des Zinssatzes der Reichsbank ein. Da die allgemeinen Zinssätze sich nach dem Zinssatze der Reichsbank bilden, so kann man leicht ermessen, welche Vorteile der Allgemeinheit durch eine Verminderung des Bedarfs an Zahlungsmitteln erwachsen. Denn ein niedriger Zinssatz belebt Handel und Industrie. Der Umsatz von Gütern und Waren hebt sich. Die von der Landwirtschaft benötigten Maschinen und Düngemittel verbilligen sich, die Preise für Baumaterialien fallen, die Bautätigkeit steigt, die Herstellung von Wohnungen wird gefördert, kurzum, auf allen Gebieten des Verkehrs, des Handels und der Industrie zeigt sich eine kraftvolle Entwickelung.

Eine solche Zinspolitik kommt natürlich nur für die Friedenszeit in Betracht. In heutiger Kriegszeit würde sie infolge des von allen Ländern erlassenen Goldausfuhr-Verbotes ihren Zweck nicht erreichen. Deshalb gewinnt während des Krieges die Frage der sparsamen Verwendung des Bargeldes eine besondere Bedeutung. Es ist allgemein bekannt, daß infolge unseres Abschlusses vom Weltmarkt unser Handel sehr darniederliegt. Wir können mit dem Werte unserer Ausfuhr den Wert unserer Einfuhr nicht bezahlen. Dem starken Angebot an deutschen Zahlungsmitteln im Auslande steht eine geringe Nachfrage nach solchen gegenüber. Die Folge davon ist das Sinken unserer Valuta, d. h., unsere Reichsmark hat im Auslande nicht mehr den Wert, der ihr zukommt. Erwerben wir Waren im Auslande, so müssen wir diese nach dem Stande unserer ausländischen Valuta bezahlen. Gegenwärtig beträgt dieses Mehr etwa ein Drittel des Wertes. Eine solche Preissteigerung ist nur zu vermeiden, wenn wir unsere Verpflichtungen an das Ausland in Gold bezahlen. Daß wir das aber nur in den allernotwendigsten Fällen dürfen, liegt auf der Hand. Benötigen wir doch das Gold in erster Linie für die eingangs erwähnte Golddeckung unserer Reichsbanknoten. Je mehr Gold für diese Notendeckung beansprucht wird, desto weniger können wir zur Bezahlung unserer Auslandsverpflichtungen verwenden, und da hiernach unsere Auslandsvaluta bewertet wird, kann man leicht ermessen, welche Vorteile uns durch die Einschränkung des Bargeldgebrauchs heute auf wirtschaftlichem sowohl wie auf politischem Gebiete erwachsen. Denn je günstiger das Verhältnis des Goldbestandes der Reichsbank zum umlaufenden Papiergelde ist, desto größer ist das Vertrauen des Auslandes zu unserer wirtschaftlichen Stärke. Dieses Vertrauen kann erreicht werden, wenn jedermann das Bargeld schont und sich der bargeldlosen Zahlung bedient! — Sage keiner, daß es auf seine Mitarbeit des geringen Geldumsatzes wegen nicht ankomme. — Jeder, der irgendwie mit Geld zu wirtschaften hat, muß sein Geld auf die Sparkasse oder Bank bringen und sich ein Scheck- und Ueberweisungskonto einrichten lassen, um über sein Guthaben durch Ausstellung von Schecks und durch Ueberweisungsaufträge verfügen und so das bare Geld schonen zu können. Bares Geld darf man nicht im Hause haben. Dabei geht man allen Gefahren, die mit der Geldverwahrung verbunden sind, als Diebstahl, Beraubung, Zählverlusten u. a. aus dem Wege und bekommt sogar für sein sonst nutzlos verwahrtes Geld obendrein noch Zinsen.

England hat bereits seit langen Jahren die Vorteile der bargeldlosen Zahlung erkannt. Es hält den Bargeldumlauf in so engen Grenzen, daß dieser nur einen Bruchteil des von uns benutzen Bargeldes ausmacht. Im Augenblick besitzen wir also in unserm heutigen Bargeld noch eine Reserve von ungeahnter Größe. Benutzen wir doch diese Reserve und zeigen wir unseren Feinden, welche Widerstandskraft wir besitzen. Sie werden erstaunt sein und zugleich einsehen müssen, daß Deutschland nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich nicht niederzuringen ist.

Darum auf zur Tat!

Wer noch kein Scheck- und Ueberweisungskonto besitzt, bemühe sich alsbald zu seiner Sparkasse oder Bank. Hier wird man ihm auf Wunsch gern mit Rat und Tat zur Seite stehen, um ihn in seiner Mitarbeit am Gelingen dieses großen vaterländischen Werkes zu unterstützen!

Aus der Heimat — für die Heimat

Pr. Oldendorf, 29. Dez. An den Postschaltern herrscht in den letzten Tagen vor Neujahr erfahrungsgemäß großer Andrang. Das Publikum kann viel zur Einschränkung dieses Uebelstandes beitragen, indem es den Bedarf an Marken usw. rechtzeitig, also spätestens am 29. und 30. Dezember einkauft. Postwertzeichen sind nicht nur bei den Postanstalten, sondern auch bei den durch Schilder gekennzeichneten „Amtlichen Verkaufsstellen für Postwertmarken" zu haben, kleinere Mengen Wertzeichen können auch von den Briefträgern bezogen werden. Jeder sollte einen kleinen Vorrat an Postwertzeichen stets im Hause haben.

Minden, 28. Dezember. Eine Hundeschlacht entbrannte vor einigen Tagen in der N-Straße. Ein großer Köter fiel einen deutschen Schäferhund an, der dort arglos stand. Die umstehenden Jungen erklärten, es sei eine englische Dogge, die nun ordentlich welche darauf haben müsse. „Süh", sagte ein Junge, „dä Engelsmann kann sik wer nich bergen, hei fängt mit dem Dütschen Strlet an, nun motte wecke op de Jack hebben." Es dauerte nicht sehr lange, dann eilte, so schreib das Kreisblatt, der Engländer laut heulend auf drei Beinen davon.

Gelsenkirchen, 29. Dezember. 2000 ℳ Geldstrafe. Der Apotheker Anton Kublinski zu Hannover hat in der Zeit von 1910 bis Ende Juni 1913, als er in Herford Inhaber einer Apotheke war, anstatt patentierter Chemikalien Ersatzpräparate unter dem gesetzlich geschützten Namen vertrieben und dadurch die als Nebenkläger auftretenden Farbenfabriken in nicht unerheblicher Weise geschädigt. Der Umsatz dieser Ersatzpräparate wurde im Jahr auf 500 ℳ als festgestellt erachtet, und es wurde dem Umsatz gemäß die Strafe auf 2000 ℳ festgesetzt.

Bad Essen, 29. Dezember. Gestern nachmittag begann Herr Direktor Dr. Rudorf aus Quakenbrück im Sedelschen Saale die Reihe seiner Vorträge über „Landwirtschaftliche Maßnahmen im dritten Kriegsjahre und der englische Aushungerungsplan". Wohl lange nicht hat ein Redner es so verstanden, die rechten Worte und den rechten Ton zu finden für das, was unbedingt einmal klar und deutlich gesagt werden mußte. In erster Linie sprach der Redner zu den Landwirten über die Not der Zeit und die Pflichten, die aus dieser Not heraus den Landwirten erwachsen, um Schlimmes, ja Allerschlimmstes von unserm mit so viel Blut und Leben verteidigten Vaterlande abzuwenden. Seine Worte richteten sich aber auch an die Verbraucher, die unbedingt haushalten müßten mit dem, was ihnen nach dem Gesetz zusteht. Wir hier in unserm reich gesegneten Landkreise müssen wie die Kämpfer im ersten Schützengraben mit all' unserer Kraft dazu mithelfen, daß die schwer arbeitenden Munitionsarbeiter in den Industriebezirken mit dem Fett, das ihnen zur Aufrechterhaltung ihrer so dringend gebrauchten Kräfte durchaus not tut, versorgt werden. Jetzt müssen und sollen wir eine kurze Zeit nur entbehren, damit wir ein langes Elend verhüten. Herr Dr. Rudorf hat hier gestern die Herzen aller Anwesenden gepackt mit seinen Schilderungen und Mahnungen. Wahr, interessant und lehrreich war alles, was gesagt wurde. Darum gehet alle, alle zu den noch folgenden Vorträgen hin; das sind keine verlorenen Stunden, die Zeit ist jetzt dazu da. Noch nie ist es uns — Erzeugern und Verbrauchern — so eindringlich gesagt worden, worin jetzt unsere Pflicht besteht. „Wir wollen treu unsere Pflicht erfüllen und wenn's möglich ist, noch etwas mehr", mit dem Vorsatze hat jeder die gestrige Versammlung verlassen. Redner schloß mit den schönen und köstlichen Verheißungen: „Nimmer wird das Reich zerstöret, wenn Ihr einig seid und treu!" Und „In allen Stürmen, in aller Not wird Er dich beschirmen, der treue Gott."

Ibbenbüren, 28. Dez. Ein Urteil von gewisser allgemeiner Bedeutung fällte nach dem „Krebl." gestern das hies. Schöffengericht. Unter der Anklage, den durch Verordnung des Bundesrats vom 7. Oktober d. J. festgesetzten Höchstpreis für Aepfel überschritten zu haben, hatte sich der Händler H. Schürmann aus Riesenbeck zu verantworten. Der Angeklagte hatte trotz der durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos erfolgten Beschlagnahme von Obst, herzufolge jede Veräußerung von Fallobst nur an die zum Ankaufe Beauftragten erfolgen durfte, am 27. Okt. d. J. geschüttelte Aepfel auf dem hiesigen Markt feilgehalten und sich dadurch strafbar gemacht. Des weiteren forderte und erhielt er leider auch für das Pfund dieser recht minderwertigen, zum Teil wurmstichigen Aepfel, von denen einzelne die Größe einer Wallnuß hatten, den Preis von 15 ₰ für das Pfund. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte mit Rücksicht auf die wilden Preistreibereien, die gerade im Handel mit Aepfeln Platz gegriffen haben, eine Geldstrafe von 150 ℳ. Der Gerichtshof glaubte über die beantragte Strafe hinausgehen zu müssen und erkannte auf eine Geldstrafe von 230 ℳ, ersatzweise 10 Tagen Gefängnis. — Gegen den Angeklagten schwebt außerdem noch ein Verfahren wegen Kriegswuchers auf Grund mehrfacher unberechtigter Preisforderungen im Handel mit Kohl (Kappue).

* **Osnabrück**, 28. Dez. Fünf Söhne im Felde und alle fünf ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz hat die Familie Schlosser Heinrich Haftemeyer hierselbst. Alle fünf Brüder stehen von Anfang des Krieges an im Felde, und drei haben sich außer dem Eisernen Kreuz noch eine besondere Auszeichnung erworben. Zwei jüngere Söhne warten noch auf den Ruf des obersten Kriegsherrn.

* **Quakenbrück**, 28. Dez. (Warmes Frühstück für die Schulkinder.) In Anbetracht, daß viele Kinder der Volksschulen wegen Knappheit der Nahrungsmittel unterernährt sind, haben Volksfreunde durch Geldspenden es ermöglicht, daß den Kindern eine Frühstückssuppe in der Schulpause gewährt werden kann. Das Frühstück besteht aus Hafergrütze oder Gries mit Zucker und wird in der Turnhalle von den Damen des Frauenvereins zubereitet und den Kindern dargereicht. Die Einrichtung ist freudig begrüßt worden, und so ist es auch ein Vergnügen, zu sehen, wie in der Frühstückspause etwa 600 Kinder im Lauf der Turnhalle zueilen.

* **Melle**, 28. Dez. Ein schweres Verbrechen beging in der Nacht zum zweiten Weihnachtstage der seit längerer Zeit bei dem Klempnermeister B. an der Pietenbergerstraße tätige Geselle Götsch. Als an dem genannten Abend nur der Lehrling und das Dienstmädchen im Hause waren, ging Götsch in die Wohnstube seines Arbeitgebers, raubte dort eine Kassette mit Geld und Papieren und drang dann in die Kammer des Mädchens ein, das er würgte und dem er Schnittwunden im Gesicht und an den Armen beibrachte. Hierauf entfernte sich Götsch; zuvor aber hatte er dem Mädchen 20 Mark Schweigegeld geboten und dem Lehrling die Kassettenschlüssel in die Tasche gesteckt und dessen Bekleider angezogen. Als der Klempnermeister B. in der Nacht nach Hause zurückkehrte, kam ihm das blutüberströmte Mädchen entgegen. Götsch wurde nachmittags in Hannover verhaftet. Er hatte die Kassette auf den Schulplatz an der Gröneberger Straße geworfen, nachdem er ihr den Geldbetrag von etwa 1000 Mark entnommen; die übrigen Papiere hatte er in dem Behälter gelassen. Das Geld ist wohl zum größten Teil dem Verbrecher wieder abgenommen worden.

* **Düsseldorf**, 28. Dez. (Fürsorge für kinderreiche Familien.) Der Düsseldorfer Verein für Gemeinwohl hat eine weitere Fürsorge würdiger Familien mit mehr als drei Kindern dahin eingerichtet, daß er sowohl für die Eltern wie für die Kinder Lebensversicherungen von 1000 und je 500 Mk. Versicherungsbetrag abschließt und die Prämien für die Versicherungen zahlt. Die hiesige Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit hat als diesjährige Weihnachtsspende annähernd 400 000 Mark aufgewendet. — Das Bankgeschäft von Siegfried Falk hat dem Ortsausschuß der Nationalstiftung für Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen 50 000 Mark gespendet.

* **Köln**, 28. Dez. (Die Raubmorder ermittelt.) Zu dem Doppelraubmord in Köln-Deutz wird mitgeteilt, daß der Haupttäter, Peter Franz Haas aus Borbeck, am 23. Dezember in Düsseldorf festgenommen wurde. Er ist der Täterschaft überführt. Wegen Beihilfe wurde seine Frau ebenfalls verhaftet. Als zweiter Täter kommt der Dreher Peter Kaeser, geboren am 1. Mai 1898 in Lank bei Krefeld, in Frage. Kaeser ist Kriegsinvalide und konnte noch nicht verhaftet werden.

Das Einjährige.

Wiederholt wurden sowohl von der Front her als auch aus Friedenskreisen Stimmen laut, die sich gegen das sogenannte „Einjährige" teils in geringschätziger, teils in geradezu abweisender Weise äußerten. Ohne in der Frage eigene Stellung zu nehmen, veröffentlichen wir, was nach „Wissenschaft und Schule" jüngst der bekannte Schulmann Geheimrat Ad. Matthias in einem Aufsatze der „Voss. Ztg." niedergeschrieben hat:

Ist es nicht eine höchst bedenkliche Sache, daß eine Schule schon vor irgend einer gründlichen Erprobung ein Urteil darüber fällt, daß ein 15- bis 16jähriger Jüngling nach vier oder fünf Jahren in einem Jahre militärisch das leisten könne, was andere in zwei oder drei Jahren zu erreichen verpflichtet werden? Wer Hunderte, gar Tausende von diesen Einjährigen-Zeugnissen unterfertigt hat, weiß so gut wie ich, welcher Art solche Ausweise sind. Sie bezeugen nichts weiter als ein Quantum Bildungsbrocken, die noch dazu in wohlhabenden Häusern von Hauslehrern, Gouvernanten und Primanern zusammengespreit werden. Die Bildungsbrocken taugen vielfach weit weniger als eine gesunde Elementar- oder Mittelschulbildung. Und doch gehen sie die wertvolle Berechtigung auf ein Jahr. Ferner: Wer Soldat gewesen ist und den Krieg 1870/71 mitgemacht hat, weiß es doch, wie nicht selten das Zeugnis hinderlich war, daß tüchtigere Soldaten ohne Zeugnis nicht avancieren konnten, weil sie nicht bis zu der Grenze der Schule gekommen waren, die das Gesetz verlangt. Und jetzt hört man aus dem Felde häufig ähnliche Urteile.

Kurzum, man kommt bei gründlicher Ueberlegung immer wieder zu dem Gedanken, daß man militärischerseits besser täte, nach einiger Zeit des Dienstes ohne Rücksicht auf jenes Urteil der Schule, das ja doch nur ein Vorurteil ist, die Aussonderung vorzunehmen zwischen denen, die kürzere, und denen, die längere Zeit zu dienen haben . . .

Ich weiß sehr wohl, daß militärischerseits Gründe des Etats eingewendet werden gegen die Abschaffung des Einjährigenzeugnisses und -dienstes. Es würde eine große Summe mehr eingesetzt werden müssen, wenn die Einjährigen nicht mehr aus eigener Tasche lohten. Ich frage aber dagegen: Würden auf dem Kultusetat des Staates und auf dem Schuletat der Städte nicht erhebliche Mehrausgaben wegfallen, die jetzt durch den Zustrom der Anwärter auf die Einjährigenberechtigung und durch die Gründung von höheren Schulen im Interesse dieser Massen veranlaßt werden? So würde die Gesundung auf einem Gebiete, dem militärischen nämlich, eine Gesundung auch auf dem Gebiete der Schule nach sich ziehen und hier die Mittelschule und die Volksschule mehr zu ihrem Recht und der Bedeutung kommen, die sie verdienen.

Aber vielleicht fällt die ganze Frage des einjährigen Dienstes nach dem Kriege von selber; denn die Erfahrungen des Krieges sind, was die Dauer der Ausbildung anbetrifft, überraschend neu gewesen. Die Zukunft wird vielleicht mit ganz neuen Forderungen für die Zahl der jedes Jahr zur militärischen Ausbildung einzuziehenden Soldaten an unser Volk herantreten, daß wir ein gewaltiges Volksheer neuer Gestaltung erhalten, die die Neuschöpfung des Heeres zur Zeit der Befreiungskriege weit überholt.

Die Toten des Jahres.

Die letzten Stunden des Jahres eignen sich so recht zu dankbarem Gedenken unserer Toten, besonders des großen Heeres der Helden, die den Tod fürs Vaterland gestorben sind. Begeistert und kampfesfreudig zogen sie hinaus in den größten, unvermeidlichen, dem deutschen Kaiser und Volke und seinen Verbündeten aufgezwungenen Krieg. Die einen noch fast Knaben, die andern ergraute Männer. Jeder war ein deutscher Mann bis ins innerste Mark, jeder hat für sein teures Vaterland, die Seinen daheim treulich schützend, als braver Soldat gekämpft, bis eine feindliche Kugel die Heldenbrust durchbohrte und einem deutschen Heldensohn die Augen für immer schloß.

Auf dem St. Jakobsdenkmal in Basel ist die Inschrift eingemeißelt:

„Unsere Leiber dem Vaterland.
Unsere Seelen Gott!"

Diese Worte wollen wir in Gedanken auch über jedes Heldengrab schreiben. Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Frauen, Kinder! Euer Held opferte seinen Leib dem Vaterland! Seine Seele aber ist bei Gott! Droben über den Sternen, fern von Kampf und Streit, vor Schmerzen und Tränen, in dem ewigen Friedensreich weilt jetzt euer Gefallener und ruht von seinem Lebenswerke aus! Dort werdet ihr ihn wiederfinden, wenn auch eure Erdenbahn vollendet und eure Wanderung ins bessere Land hinter euch liegt! Das sei euer Trost und eure Zuversicht:

„Ich glaube an keinen Tod!"
Fall ich auf dem Ehrenfeld,
Schwebt mein Geist in lichte Höhen,
Weint nicht um mich toten Held,
Drüben gibt's ein Wiederstehen!

In den vielen Massen- und Einzelgräbern draußen im Feindesland und in der Heimat ist nur das Verwesliche gebettet; das Unverwesliche ist bei Gott! Mit dieser Gewißheit wollen wir aus- und durchhalten!

Tröstet euch, ihr Tränenmüden,
Euer Held hat Gottes Frieden.
Gibt es doch kein selger Sterben
Als den Tod für's Vaterland,
Und die Krone zu erwerben
In dem ewigen Heimatland!

Wie haben die Helden beim Ausmarsch gesungen? Weißt du es noch? Sie sangen:

„In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn!"

Ja, es gibt ein Wiedersehen! Wenn auch nicht hier in der irdischen Heimat, dann aber sicher dort in der ewigen Heimat bei Gott!

Unser Gebet für die Gefallenen laute:

„Deutsche Brüder! Wir danken euch, daß ihr für uns gestorben seid! Auf Wiedersehen in der Heimat! Amen."

Wochenspruch.

Im Glücke nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und beß're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tode sein Bitterstes rauben.

Rundschreiben

Die Bestrebungen, den **Anbau von Gemüse** während der Dauer des Krieges zu fördern, haben nach den bisherigen Erfahrungen recht befriedigende Erfolge gezeitigt. Da es sich aber nicht absehen läßt, wie lange der Krieg noch dauert, und da ferner auch nach dem Friedensschluß die Pflanzenkost noch auf Jahre hinaus ein Hauptnahrungsmittel bilden wird, ist es notwendig, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Erzeugung von Gemüse für die kommenden Zeiten nicht nur in dem seitherigen Umfang erhalten, sondern noch bedeutend gesteigert wird. Zu diesem Zweck machen wir auf folgendes aufmerksam:

1. Alle geeigneten Grundstücke, die seither noch nicht benutzt worden sind, müssen, wenn die Eigentümer sich hierzu nicht freiwillig entschließen, mit den Zwangsmitteln der Verordnung des Bundesrats über die Sicherung der Ackerbestellung vom 31. März 1915, 4. April 1916, 27. Juli 1916 (R. G. Bl. 1915 S. 210 und 1916 S. 236 und 834) dem Gemüsebau ausnahmslos zugeführt werden.

Auf die Bekanntmachung über die Festsetzung von Pachtpreisen für Kleingärten vom 4. April 1916 (R. G. Bl. S. 234) wird hingewiesen. Für den Kleingartenbau ist die Benutzung der „Zentralstelle für den Gemüsebau in Kleingärten", Berlin W. 8, Beerenstr. 50/52, als Berater und Vermittler zum Bezug von Sämereien und künstlichem Dünger zu empfehlen.

2. Alle geeigneten Grundstücke sind entsprechend vorzubereiten. Diese Vorbereitung hat in einer gründlichen Bearbeitung des Bodens (Rigolen) und, soweit der Boden für stark zehrende Gewächse in Betracht kommt, in einer entsprechenden Düngung zu bestehen.

3. Die Beschaffung der Sämereien wird voraussichtlich noch größere Schwierigkeiten bereiten als bisher. Die erforderlichen Schritte werden deshalb so früh wie möglich zu tun sein. Die Sämereien sind nur von zuverlässigen Firmen zu beziehen.

4. Die Düngemittel sind so frühzeitig wie möglich zu beschaffen.

5. Besondere Beachtung verdient der Anbau von Frühgemüse. Dieser wird erwünscht:

a. durch Anbau von Wintergemüse. Genügend erstarkte Pflanzen von Kohlarten und Salat in entsprechenden Sorten können jetzt noch auf gut vorbereiteten Boden angepflanzt werden. Soweit das Pflanzgut nicht selbst herangezogen ist, dürften die vorhandenen Gärtnereibetriebe zur Beschaffung in der Lage sein;

b. durch das Treiben von Frühgemüse in warmen und kalten Kästen.

Hierdurch läßt sich Gemüse namentlich für die Zeit gewinnen, in der die überwinterten Vorräte der letzten Ernte zu Ende gegangen sind und Freilandsgemüse noch nicht geerntet werden kann. Auf die Gewinnung dieser Erzeugnisse muß um so mehr Wert gelegt werden, als mit den Zufuhren vom Auslande immer weniger gerechnet werden kann. Die Anlage der Kästen ist schon jetzt vorzunehmen, auch die sonstigen Vorbereitungen sind schon jetzt zu treffen.

Wir ersuchen ergebenst die Bevölkerung hierauf mit besonderem Nachdruck wiederholt (auch in den Amtlichen Blättern) hinzuweisen und sie die entsprechende Belehrung durch Ortsbehörden, Vereine, Geistliche und Lehrer sorge zu tragen.

Berlin, W. 57, 15. Dezember 1916

Reichsstelle
für Gemüse und Obst. Verwaltungsabteilung
Der Vorsitzende
von Tilly

Veranlagungsbezirk: Regierungsbezirke Minden und Münster

Oeffentliche Bekanntmachung

Warenhaussteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1917

Auf Grund des § 9 des Gesetzes, betreffend die Warenhaussteuer vom 18. Juli 1900 (Gesetzsammlung S. 294) wird hiermit jeder bereits zur Warenhaussteuer veranlagte Steuerpflichtige in den Regierungsbezirken Minden und Münster aufgefordert, die Steuererklärung über den steuerpflichtigen Jahresumsatz nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 25. Januar bis einschließlich den 11. Februar 1917 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare, denen zugleich die maßgebenden Bestimmungen beigefügt sind, von heute ab in dem Amtslokal des Unterzeichneten sowie des Vorsitzenden jedes Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse IV kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in Münster Langenstraße 46, vormittags von 10 bis 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Die Verschweigung der obigen Frist hat gemäß § 11 des Gesetzes betreffend die Warenhaussteuer, den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von steuerpflichtigem Umsatz in der Steuererklärung sind mit Strafe bedroht.

Münster, 28. Dezember 1916

Der Vorsitzende
des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse I
für die Regierungsbezirke Minden und Münster

Bekanntmachung

Die Anordnung des Kreisausschusses vom 1. Mai und 5. Mai 1916 über die Zuckerverbrauchsregelung wird wie folgt abgeändert:

Die **Zuckereinheit für den Kopf** der Bevölkerung beträgt vom **1. Januar 1917 ab für den Monat nur 750 Gramm.**

Nr. 7 Satz 2 erhält daher folgende Fassung:

Zu diesem Zweck haben die Kleinhändler 66 Zuckermarken = 99 Pfund auf einen Bogen aufzukleben, erhalten dafür aber 100 Pfund Zucker.

Lübbecke 27. Dezember 1916

Der Kreisausschuß
J. A.: Klug

Tägliche Verzinsung der Spareinlagen

Vom 1. Januar 1917 ab wird bei hiesiger Amts-Sparkasse **für Spareinlagen** die

tägliche Verzinsung

eingeführt.

Amts-Sparkasse zu Preuss. Oldendorf

Nutz- und Brennholz-Verkauf

Donnerstag, 4. Januar, nachm. 1½ Uhr anfangend, werde ich im freiwilligen Auftrage des Herrn Hofbesitzer **Burlage** in **Hördinghausen**

80 Rmn. dicke Buchen, darunter astfreie Abschnitte bis 0,50 cbm mittl. Durchmesser zu Nutz- und Bäckerholz,
3 Rmn. dicke, eichene Abschnitte bis 0,50 cbm mittl. Durchmesser zu Dielen,
9 Stamm schöne Lärchen zu Balken und Dielen bis 20 m lang,
12 Haufen starkes buchen Brennholz

meistbietend verkaufen.

Das Holz liegt vorne im Berge **leichte Abfuhr.**

Käufer wollen sich im Bergteil im Kattenstiek oberhalb Hördinghausen versammeln.

Dahlinghausen, 28. Dez. 1916

Fritz Schulte

Ich bin auf Urlaub zu Hause.

In Aussicht genommene Holzverkäufe usw. bin ich gern bereit, bis zum 5. Jan. zu übernehmen.

Niedermehnen, 26. Dez. 1916

C. Rümke, Auktionator

Ich kaufe Schlachtpferde

zu höchsten Tagespreisen. Bei Notschlachtungen komme sofort.

Fr. Genoch, Roßschlachterei
Osnabrück, Fernruf 392

● Pergamyn-weiß Einwickel-● Cellulose-**Papier**
in Rollen
verschiedener Breiten
sowie viele sonstige
Packpapiere
in Bogen
vorrätig bei
Buchhandlung Franz Schlüter

Nah und fern.

○ **Weihnachten bei Hofe.** In aller Stille und im engsten Familienkreise wurde von der kaiserlichen Familie im Neuen Palais zu Potsdam das Weihnachtsfest gefeiert. Am Nachmittag des Christabends nahm das Kaiserpaar an der Weihnachtsandacht teil. Hierauf wohnten der Kaiser und die Kaiserin der Bescherung der Hofbeamten und der Dienerschaft bei und zogen sich dann zur Christfeier in ihre Privatgemächer zurück. Montag und Dienstag vormittag nahm das Kaiserpaar an dem Gottesdienst in der Garnisonkirche zu Potsdam teil.

○ **Keine Neujahrswünsche an den Kronprinzen.** Der Kronprinz bittet mit Rücksicht auf die überaus starke Belastung von Post und Telegraph in der Heimat wie im Felde, auch in diesem Jahre von allen ihm etwa zugedachten Neujahrswünschen abzusehen.

○ **Wilhelmine v. Hillern gestorben.** Die bekannte Roman- und Bühnenschriftstellerin Wilhelmine v. Hillern, die Tochter der Charlotte Birch-Pfeiffer, ist am Christtag in Hohenaschau in Bayern nach kurzem Unwohlsein im 81. Lebensjahre gestorben.

○ **Ehrung des Reichsbankpräsidenten Havenstein.** Reichsbankpräsident Havenstein ist von den Gemeindebehörden von Arnswalde in der Neumark einstimmig zum Ehrenbürger gewählt worden. Präsident Havenstein war in den 80er Jahren Amtsrichter in Arnswalde.

○ **Eine angenehme Verordnung.** Die Direktion der dänischen Staatseisenbahnen hat eine Verordnung erlassen, wonach Reisende solcher Züge, die infolge von Schneefällen stecken bleiben, als Gäste der Staatseisenbahnen zu behandeln seien.

○ **Englische Friedenswetter.** In London werden zurzeit zahlreiche Wetten über den Zeitpunkt des Friedensschlusses abgeschlossen. Man wettet 4 gegen 1, daß der Friede bis zum 30. Juni 1917 geschlossen sein wird.

Erscheint täglich
der Tage nach Sonn- und Festtagen
Bezugspreis ¼jährlich 2,00 Mk.
bei Vorauszahlung
durch die Post
mit Bestellgeld
Druck, Verlag und verantwortlich
Franz Schlüter
Nr. 306

Neue

Wir stehen an
Das furchtbare Kriegsjahr
wie es die Weltgeschichte
hat. Vor dem Krieg
Meinung nach haarklein
dauern könne, weil kein
heere, kein Volk die
waffen länger als einig
wir schon fast 2½ Jah
noch an. Es ist eine
Ehe wir von dem
uns noch mal alle die
vor die Seele, die uns
schauen rückwärts.
Wir lesen in de
Vorfahren in der Fra
vor der Zeit und dem
damals litten und stri
wenn wir jener groß
1870/71 haben wir
einziger Siegeslauf dur
unter uns wie ein rie
gangenen Zeit. Alle jen
verblassen vor dem Ring
und an der Ancre
Forts von Verdun. D
lang im beispiellosen
Massen-Ansturm der
Furchtbarste, was dies
der seinesgleichen in d
für die Feinde Entsch
werden; aber unsere
geschlagen. Und muß
gewaltigen Anprall der
ihre Front nicht durchb
Ruhestellung zurück.
die sie im Schilde füh
gerüstet.
Aus einigen von
wir weichen und dem
einer Uebermacht nach
nehmen. So schwer
vergessen ist, so könne
daß die Franzosen no
Grenzen entfernt sind,
von Nordfrankreich be
die kommenden Tage.
Ganz anders wi
im Osten in den letzte

Die Tochte

Zeitungsroman

12

Hans Lechner w
eingefangen. Er war
hatte gut seine schwa
die ging's jetzt! U
Welt für ihn Glück b
Wenn er „Ja"
Aussicht.
Wenn er „Nein"
chen Sonne aus sei
ihrem Tode.
Gequält stöhnte
schüttelte ihn. Aber
hörte die weiche Sti
Fieberwahn mit der
„Marie!" schrie
an sie, die ihm so re
Und zum ersten
Vornamen aussprache
wach in ihr ein ein
„Hans!"
Ganz weich, hin
durch die unheimlich
lag in dem Wort.
Ein jähes Glück
„Na, Wirb's ba
Und Spieler-Pol
„Hinausfallen k
„Das sieht du wo
mein Lieber: Entwe
Da hob Lechner
„Ich tu's", sagte
„Versprichst du s
„Ja. Ich verspr